

Ich beginne mit dem Vorwort des bekannten Luther-Biographen Gerhard Ritter :

Die Geschichte eines Volkes ist die Erinnerung an seine großen Momente; und das Selbstbewußtsein der Nation ist die Erinnerung an ihre großen Männer und Frauen. Wer sich darauf besinnt, was deutsche Geistesart eigentlich sei, wird immer zuerst jene großen einzelnen vor Augen haben, in deren Erscheinung sich alles zusammenfaßt und Gestalt gewinnt, was uns mit besonderer Wertbetonung als „deutsch“ gilt.

Deutsche Art ist nicht von heute und gestern, aber sie ist auch nicht unverändert von Ewigkeit her. Männer wie Martin Luther haben sie nicht nur in sich widerspiegelt, ihr zum Ausdruck, zum Selbstbewußtsein verholfen, sondern tatkräftig daran mitgestaltet. Die nationale Eigenart eines Volkes wird in seinen großen Männern und Frauen nicht nur sichtbar, sondern überhaupt erst Wirklichkeit. Sie sind mehr als Repräsentanten: Sie sind Schöpfer – unsere geistigen Ahnen. Ohne sie zu verstehen, verstehen wir uns selber nicht.

Nationales Selbstvertrauen, stolz auf deutsche Geistesart bleibt leer, wenn die Nation sich selbst nicht kennt, wenn sie nicht weiß, aus welchen Quellen deutscher Geist entspringt, welche besonderen Gefahren ihm auf seinem Weg drohen und was ihn von den anderen Nationen des Abendlandes unterscheidet. Sich dessen bewußt zu werden, gibt es nur ein Mittel: die Betrachtung deutscher Geschichte.

Manche glauben noch heute, die Reformation sei ein Stern, sei wie ein Licht, das vom Himmel gefallen war, um das so finstere „Mittelalter“ zu erhellen. Aber dem war nun ganz und gar nicht so; viele Menschen um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts lebten nicht in einer gottlosen, gleichgültigen, dumpfen Zeit. Es war eine Zeit, in der das Bedürfnis nach Überirdischem äußerst lebendig war, gerade weil zahlreiche Menschen am Irdischen litten, wie z.B. die Bauern,

die um ihr immer geringer werdendes Einkommen bangten, der Ritterstand, der in Armut zu versinken drohte, und auch in den Städten gab es schon eine wachsende Schicht von Armen und Ärmsten, die mühsam um das Nötigste kämpften. Ja, sogar den Handwerkern und Kaufleuten ging es zusehends schlechter, denn es kamen Handelsgesellschaften, die unter sich Ringe bildeten und die Preise bestimmten; und die Neigung dieser Großkonzerne, alles zu umspannen, schnürte natürlich die Bewegungsfreiheit der Kleineren ein. Die ungeheure Ansammlung von Reichtümern in einzelnen Händen kann ja nur auf Kosten weiter Kreise vonstatten gehen. Und die Not der vielen, die dann im Gebet Trost suchen wollten, sie fand bei der damals herrschenden Kirche kaum Gehör. Denn diese Kirche war meist kein Hort echter Frömmigkeit mehr. Die obere Geistlichkeit entstammte vornehmlich dem Adel; Bistümer, Reichsabteien, Domkapitel und Stifte waren Versorgungsanstalten für Söhne und Töchter vornehmer Familien geworden, denen die Einkünfte aus Pfründen und dem sogenannten Zehnten weit wichtiger waren als das Seelenheil der Gemeinden. Sie lebten ebenso wie der weltliche Adel, frönten der Jagd und den Genüssen der Tafel und kümmerten sich kaum um die Gebote christlichen Handelns und Tuns. Die niedere Geistlichkeit in den Pfarreien war äußerst arm und suchte daher die Abgaben der Gläubigen, wo es nur möglich war, zu vermehren. Kirchliche Handlungen mußten also in hohem Maße bezahlt werden und das erbitterte natürlich diejenigen, die ohnehin kaum genug zum Leben hatten. Und in manchen wohlhabenden Klöstern ging es vielfach nicht gerade moralisch zu. Mönche und Nonnen erregten durch ihre lockeren Sitten häufig genug öffentliches Ärgernis. Im Grunde imitierten sie aber nur, was ihnen von Rom vorgemacht wurde. Die oberste Kirche war zu jener Zeit nicht nur eine Machtkirche unter konkurrierenden Machtstaaten, wofür man immens viel Geld benötigte, sondern zeigte auch ein recht abstoßendes Schauspiel von üppigem Prunk und üppiger Pracht, wofür ebenfalls riesige Summen gebraucht wurden, und dazu noch ein Bild von schamloser Verkommenheit: Alexander VI. aus dem

Geschlecht der Borgia, der 1492 (als Martin Luther 9 Jahre alt war) den päpstlichen Thron bestieg, war ein Ausbund von Verderbtheit und Unsittlichkeit und verübte zusammen mit seinem verbrecherischen Sohn Cesare und seiner Tochter Lucretia vor den Augen der Welt Frevel wirklich der abscheulichsten Art. Bei dem Historiker Leopold von Ranke fand ich diese Notiz über Cesare Borgia: „Aber welches Symbol könnte dessen Verruchtheit ausdrücken, der während dieser Kämpfe einmal nach Rom kam, die Straße St. Peters schließen, sechs Menschen hineinbringen und diese mit Pfeilen jagen ließ, selber stand und schoß, bis die Menschen starben wie ein Wild stirbt. (ein anderer aus dieser Zeit Paul II. ernannte, kaum war er Papst seine beiden minderjährigen Enkel (14 u. 16 Jahre zu Kardinälen (siehe Heinrich Wolf)

Nach Alexander folgte 1503 Julius II., der sogenannte Soldatenpapst in Ritterrüstung, und danach Leo X. der in jeder Weise typischste der Renaissancepäpste mit einer unermesslichen Liebe zu Genuß und Kunst, was der Nachwelt zwar die schönsten Kunstwerke hinterließ, wie den Petersdom, die Fresken in der sixtinischen Kapelle, was man aber trotzdem als eine wüste Verschleuderung von Geldern bezeichnen muß, die dem Volk abgenommen worden waren. Leo X. hat nicht nur den Schatz seines Vorgängers, seinen eigenen zusammengerafften Reichtum, sondern auch den seiner Nachwelt verbraucht.

All das untergrub natürlich damals das Ansehen der Kirche, so daß Verehrung und Ergebenheit ihren Vertretern gegenüber oftmals in Hass und Verachtung umschlugen.

Trotzdem hätten sich die Menschen leichter über die Mißstände hinweggesetzt, hätten sie vielleicht achselzuckend weiter ertragen, wenn nicht die Sehnsucht nach dem Überirdischen, ihnen Augen und Ohren geschärft und ihre Sinne empfindsam gemacht hätten. Und es gab ja auch neben der ungeistlichen Geistlichkeit manche wirklich frommen Persönlichkeiten, die diese Sehnsucht

nach den ewigen Wahrheiten befriedigten: das waren die Mystiker. Das leuchtende Vorbild war Meister Eckhart, der im 14. Jahrhundert vor allem in Köln gewirkt hatte.

Und dann kamen damals dazu die Humanisten; sie benutzten das Studium der Naturwissenschaft, der griechischen Philosophie und der römischen und deutschen Geschichte nicht zuletzt zur Schaffung einer breiteren Grundlage für weltliche und religiöse Erkenntnisse.

Aber bei der Masse des Volkes, das kaum schreiben und lesen konnte, stand auch der Aberglaube noch hoch in Blüte, man glaubte an Kobolde, Trolle, Nightmare und andere Geister, an Teufelsspuk und Hexen. 1489 wurde der berühmte Hexenhammer gedruckt, ein Buch, das die strafrechtliche Verfolgung von Hexen regelte. Auch die Bibel, die es eh nicht in ihrer Muttersprache gab, kannte kaum einer und die Kirche war mit ihren erstarrten Dogmen überaus mächtig: innerlich zwar angefault, gedanklich dürr, sittlich schwach, doch sich selbst als unanfechtbar gebärdend.

Aber auf allen Seiten rings um sie hatte sich im Denken der Gebildeten und im unbewußten Ahnen der Masse die Unzufriedenheit eingeschlichen. Die Zeit war reif: Da geschah die entscheidende Tat. Ein unbekannter Mönch aus dem Augustiner Kloster zu Wittenberg schlug 95 Thesen gegen einige Machenschaften der Kirche an das schwarze Brett der Stadt: an die Tür der Schloßkirche.

Wer war dieser Mann des Tages, woher kam er, und wie war sein Wesen?

Martin Luther wurde am 10. November 1483 zu Eisleben geboren. Kurz nach seiner Geburt siedeln seine Eltern nach Mansfeld über. Und der Vater bringt es dort zu bürgerlichem Ansehen als Bergmann und Kleinunternehmer, leider aber nicht zu großem Wohlstand und es ist eine enorme Belastung, aber auch eine Leistung des Vaters Hans Luther, daß er seinem Sohn den Schulunterricht

ermöglicht; Schulpflicht gab es damals noch nicht und das Geld für den Unterricht mußte von den Eltern allein aufgebracht werden. Mit 15 wird er vom Vater nach Eisenach geschickt und der jugendliche Luther verdient sich Schule und Lebensunterhalt als sogenannter Partekenhengst (das waren Schüler, die um einen Parteken (d.h. Brocken) Brot durch die Straßen zogen und sangen); bis er bei der lebenswürdigen und begüterten Kaufmannsfrau Ursula Cotta, „um seines Singens und herzlichen Betens in der Kirche willen“ (wie es heißt) aufgenommen wird und in ihrem Hause feineres Benehmen erlernt, aber vor allen Dingen die Liebe zur Musik gewinnt. Als er 18 Jahre alt ist, bezieht er die Universität Erfurt. Luther ist ein äußerst begabter Student, ein fröhlicher Geselle mit einem besonderen Hang zur Musik und zum Musizieren. Seine Kommilitonen nennen ihn: *Studiosus musicus* Sein Lieblingsinstrument war die Laute, so mag es sich etwa angehört haben

Musik (Bach auf der Gitarre)

Mit 19 erlangt Luther den ersten philosophischen Grad und wird Baccalaureus, und in der Universitätsbibliothek entdeckt er nach zwei Jahren seines Studiums zum ersten Mal eine Bibel; er schreibt später darüber:

„Mit 20 hatte ich noch keine Bibel gesehen. Ich meinte, es gäbe keine Evangelien und Episteln außer den sonntäglichen, jährlich wiederkehrenden Kirchenpostillen...“

Er hat offensichtlich sehr gern studiert, aber war auch von anderen Dingen begeistert wie alle Studenten: Er erzählt: *„Im übrigen aber war Erfurt damals nichts besseres denn ein Hurenhaus und ein Bierhaus. Diese zwei lectiones haben die Studenten am fleißigsten allda gehört.“*

Mit 22 steigt er zur Magisterwürde auf und will nun nach dem Wunsch des Vaters Rechtswissenschaft studieren.

Da geschieht etwas, das sein Leben von Grund auf ändern soll. Er selbst erzählt dieses Erlebnis in den Tischgesprächen 37 Jahre später:

Er sei unterwegs gewesen und auf der Landstraße bei Stotternheim sei er durch einen Blitzschlag, der direkt neben ihm einschlug, so erschüttert worden, daß er vor Schreck ausgerufen habe: Hilf, du heilige Anna, ich will ein Mönch werden! Und weiter sagte nach den Aufzeichnungen seiner Tischgenossen wörtlich:
„Nachher reute mich das Gelübde, und viele rieten mir ab. Ich aber beharrte dabei. Am Tage vor Alexius lud ich die besten Freunde ein, damit sie mich am morgigen Tag zum Kloster geleiteten. Als sie mich zurückhalten wollten, sprach ich: Heute seht ihr mich zum letztenmal. Da gaben sie mir unter Tränen das Geleite. Auch mein Vater war sehr zornig über das Gelübde, doch ich blieb bei meinem Entschluß. Niemals dachte ich das Kloster zu verlassen. Ich war der Welt ganz abgestorben.“

Nun, daß der Vater zornig ist, kann man verstehen, zum ersten hat er sich für den Sohn schon viel Geld abgespart, zum zweiten ist Luther ja äußerst erfolgreich als Student, zum 3. hat der Vater schon eine gute Heirat für ihn in Aussicht, und als sicher Wichtigstes hatten die Eltern ja - zum 4. - noch 8 weitere Kinder zu ernähren und für das Leben vorzubereiten...

Aber weder der Zorn der Eltern, noch das Überreden der Freunde, änderte etwas: Luther bleibt bei seinem Entschluß, der Ruf des Gewissens ist stärker als alle anderen Erwägungen.

Er ist nicht in keiner Weise gern ins Kloster gegangen, aber er hat dann diese Zeit sehr, sehr ernst genommen. Er sagt später: *„Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen, und habe so strenge meinen Orden gehalten, daß ich sagen darf. Ist je ein Mensch in den Himmel gekommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineingekommen sein. Denn ich hätte mich, wo es länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen, Fasten und anderer Arbeit.“*

Übrigens die Klosterzellen waren sehr karg und kalt, ein Schemel, ein Schlafsack, ein Tisch, und selbst im Winter waren sie nicht beheizbar.

Luther beichtet viel, auch wohl, wenn er nichts entscheidend Sündiges getan hat; aus den Erinnerungen:

Da ich ein Mönch war, schrieb ich Dr. Staupitzen (das war sein Beichtvater) sehr oft, und einmal schrieb ich ihm: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir diese Antwort: „Du willst ohne Sünde sein, und hast doch gar keine rechte Sünde; Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als die Eltern ermorden, öffentlich lästern, Gott verachten, die Ehe brechen et cetera, das sind die rechten Sünden. Du mußt ein Register haben, darinnen rechtschaffene Sünden stehen, soll Christus dir helfen; mußt nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen und aus jeglichem Bombart ein Sünde machen!“ Bombart ist offensichtlich so etwas wie ein Wind, der einem, ohne daß man es will, einfach entfährt, denn an anderer Stelle sagt Luther:

„Die Welschen meinen, wenn einem Kardinal ein fauler Bombart entführe, so wäre den Deutschen ein neuer Glaubensartikel geboren!“

Aber die Antwort seines Beichtvaters damals beruhigt den jungen Mönch keineswegs, er fastet, beichtet und betet mit einer Intensität, daß man ihn manches Mal ohnmächtig auf dem Boden liegend in seiner Zelle findet.

Und als spräche er von einem Dritten, so berichtet er später davon:

„Ich kannte einen Menschen, der hat mir gesagt, er habe diese Qualen öfter erduldet, freilich nur für kurze Zeit, aber so groß und höllisch, daß keine Sprache davon reden, keine Feder davon schreiben, ja, daß es keiner glauben kann, der es nicht erlebt hat...“

Der Biograph Gerhard Ritter schreibt:

Luther als ein Mensch zwischen zwei Zeitaltern empfindet die Frage nach Gott noch mit einer Wucht und elementaren Kraft, die einer späteren gleichgültigen Generation unvorstellbar ist. Tief erschüttert ihn das Bewußtsein von dem ungeheuren Weltgeist, der alles durchdringt und alles bewegt. Das letzte Geheimnis von Luthers Größe liegt darin, daß er – rätselhaft genug für einem Menschen des 16. Jahrhunderts, d.h. am Endpunkt einer eineinhalbtausendjährigen Entwicklung des Christentums – imstande war, trotz aller scholastischen Herkunft und Erziehung in einem höheren und letzten Sinne

doch unabhängig zu bleiben von aller Lehrtradition überhaupt; imstande die ewig ursprünglichen Geheimnisse des Göttlichen auf ursprünglich-eigene Art zu erfassen.“ (so Gerhard Ritter)

Im Herbst 1511 tritt er von Wittenberg in Sachen seines Ordens eine Reise nach Rom an; ZU FUSS!!! Über die Alpen; eine heut kaum noch vorstellbare Strapaze; es wurde schließlich auch noch Winter und ein so strenger Winter, daß im Frühjahr in Bologna noch Schnee lag!!!! Die Wanderung dauert ca 2 Monate einschließlich einer Winterüberquerung des 2310 Meter hohen Septimerpasses. In Rom ist zu dieser Zeit der schon erwähnte Julius II. oberster Kirchenfürst; er und sein Nachfolger Leo X. scharen mehr Künstler um sich herum, als jemals Päpste vor oder nach ihnen, was zwar den Seelen der Gläubigen nicht zu Gute kommt, deren Werke wir aber heute noch bewundern; zum Beispiel eben die Jahrhundertwerke von Raffael und Michelangelo.

Luther interessiert sich für derlei Dinge nicht; er sagt später:

„Der Hauptgrund meiner Romfahrt war der, daß ich eine ganze Beichte von Jugend auf ablegen und fromm werden wollte, wiewohl ich solche Beichte in Erfurt schon dreimal abgelegt hatte.“ Und er bemüht sich sehr:

„In Rom, als ich auch so ein toller Heiliger war, lief ich durch alle Kirchen und Krypten und glaubte alles, was dort er erlogen und erstunken ist. (TG4/1)

Aber die Art und Weise, wie seine italienischen Kollegen eine Messe lesen, stößt ihn dann doch ungeheuer ab. Er erzählt: *„Es ekelte mich, daß sie so sicher und fein, so rips raps konnten Messen lesen, als trieben sie ein Gaukelspiel, denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaff seine Messe schon ausgerichtet und schrie mir zu: Passa, passa, komm davon, immer weg!“*
Man spottete nur unser, daß wir so fromme Mönche waren und hielten einen Christen nur für einen Narren. Ich weiß, daß sie wohl 6 oder 7 Messen hielten, ehe ich eine; sie nahmen Geld dafür, ich aber keins...“

(Wie wir bereits gehört haben war die Kirche in Rom zu einer weltlichen Institution herabgesunken)

Im Gegensatz dazu ist Luther in der St. Maria dell' Anima, der deutschen Kirche in Rom, sehr wohl. *„Sie ist die Beste“*, sagt er, *„denn sie hat einen deutschen Pfarrherrn.“*

Und, wie der Historiker Helmuth Diwald schreibt, legt Luther damit „zum ersten Mal ein unmißverständliches, entschiedenes Bekenntnis zu seiner deutschen Herkunft, zu seinem Vaterland ab – ein Sachverhalt, der später im politischen Beziehungsfeld bei ihm eine zentrale Rolle spielt.“

Alles in allem dürfte es verhältnismäßig sicher sein, daß der Bruder Martin eingangs des Jahres 1511 in Rom noch nicht allzu viel zu beanstanden hat – in schärfsten Gegensatz zu dem Revolutionär und Erzgegner des Papsttums ein Jahrzehnt später.

Weiter Luther:

„Nach meiner Reise von Rom nötigte mich Staupitz, in Wittenberg Prediger zu werden. Ich hab mich sehr gefürchtet vor dem Predigtstuhl ... Oft wurde ich im Traum gequält, als ob ich predigen müßte und hatte doch kein Konzept ...Aber es half nichts.“

Und am 18. Oktober 1512, mit 29 Jahren also, wird er dann noch Doktor der Theologie; Luther erzählt, daß sein Beichtvater Staupitz damals dazu gesagt habe:

„Herr Magister, Ihr müßt den Doktorgrad auf Euch nehmen, so kriegt ihr etwas zu schaffen.“ Aber ich hatte 15 Gründe dagegen. Sagt Staupitz: Wollt ihr klüger sein als der ganze Konvent?“ Drauf ich: Mir ist's gewiß, daß ich nicht lange leben werde; warum soll man sich also so große Kosten machen? ... Aber auch das half nichts...“

Ich bin dazu berufen und gezwungen worden, daß ich mußte Doktor werden, ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam. Da hab ich das Doktoramt müssen annehmen und meiner allerliebsten Heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren. Über solchem Lehren ist mir dann das Papsttum in den Weg gefallen - und hat mir's wollen wehren... (langsam)

Im übrigen:-Luther konnte die Bibel fast auswendig –

Luther wird ein sehr gefragter Prediger und weiß manchmal vor Arbeit nicht, wo ihm der Kopf steht; er schreibt in dieser Zeit an einen Freund:

Heil und Gruß! Lieber Freund! Ich müßte mir eigentlich zwei Schreiber oder Kanzler halten, denn den ganzen Tag tue ich nichts als Briefe schreiben. Drum werde ich wohl immer dasselbe wiederholen. Ihr werdet es bemerkt haben. Ich bin Klosterprediger und Tischprediger, und auch für den Predigtdienst in der Pfarrkirche begehrt man mich täglich; außerdem bin ich noch Leiter der Studienanstalt unseres Ordens; ich bin Ordensvikar und verrichte damit die Geschäfte von 11 Prioren; in Leitzkau mußte ich die Fischpacht vereinnahmen und in Torgau die Sache der Herzberger Mönche vertreten; ich halte Vorlesungen über Paulus, und außerdem stopple ich mir ein Kolleg über die Psalmen zusammen. Selten habe ich Zeit, die Feier der Stundengebete ordentlich zu halten; und wie oft bin ich Anfechtungen des Fleisches, der Welt und des Teufels ausgesetzt. Da siehst Du, was für ein müßiger Mensch ich bin.

In dieser Zeit wütet die Pest in Teilen Deutschlands, auch in Wittenberg. Luther schreibt:

Ich muß fürchten, daß die gegenwärtige Pest den Fortgang der Vorlesungen unterbricht... Sie ist da und beginnt unerwartet ihr rohes Handwerk, zumal gegen die Jugend: Ihr ratet mir... mit Euch vor ihr zu fliehen. Aber wozu. Ich hoffe, daß die Welt nicht zusammenbricht, wenn auch Frater Martinus dahinsinkt. Die Brüder werde ich freilich rings im Land verteilen, wenn die Pest zunimmt. Mich aber hat das Geheiß des Gehorsams hierher gestellt...

Ich sehe dem Tod nicht furchtlos ins Antlitz; denn ich bin kein Apostel Paulus, sondern bloß ein Ausleger seiner Schriften; aber der Herr wird mich, das hoffe ich, aus meiner Furcht herausreißen...

Über das Predigen selbst sagt er:

Einfach zu predigen, ist eine große Kunst. Christus tut's selber; er gebraucht lauter grobe, bäurische Gleichnisse, redet nur vom Ackerwerk, oder vom Senfkorn...“

Und über die Tugenden des Priesters meint er
Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben: zum ersten, daß er einem fein richtig und ordentlich lehren könne. Zum zweiten soll er eine schöne Person sein, den die Mägdelein und Fräulein lieben können. Zum dritten wohl beredt sein. Zum vierten soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften ein gut Gedächtnis. Zum sechsten soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten soll er kein Geld nehmen sondern Geld zugeben. Zum achten soll er reden, was man gern hört; zum neunten solle er sich von jedermann lassen vexieren und verspotten.

Und über sich selbst:

Niemals gelingt mir's so gut zu beten, zu predigen oder zu schreiben, als wenn ich zornig bin. Denn der Zorn erfrischt mir mein ganz Geblüt, schärft mir den Geist und vertreibt die Anfechtungen.

Oder diese kurze Anweisung:

Tritt frisch auf, tu's Maul auf, hör bald auf!

Musik

Im Frühjahr 1513 ist das sogenannte Turmerlebnis. In seiner Zelle im Turm des Wittenberger Klosters findet er beim Bibelstudium im Römerbrief die Sätze, die sein Denken von Stund an beeinflussen werden und ihm eine neue Sicht zu den Lehren der Bibel geben. Die Schlüsselstelle für Luther steht in Römer, 1 Vers 17. Da heißt es:

Sintemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: «Der Gerechte wird seines Glaubens leben.» “

Luther erkennt für sich, daß Gottes Gerechtigkeit uns nicht durch irgendwelche Verdienste zuteil wird, sondern nur durch die göttliche Gnade. Deshalb muß der Mensch wegen seiner Sünden keine Angst vor einem strafenden Gott haben, sondern kann in seinem Glauben an ihn auf einen gnädigen Gott hoffen.

Auf Gottes Gnade haben weder Buße, noch Beichte, Opfer, Fasten, Wachen, Almosengeben oder andere gute Taten irgendeinen Einfluß.

Noch nicht einmal so etwas Außergewöhnliches wie das Sammeln von Reliquien, worin Luthers Kurfürst Friedrich, der Weise, sehr eifrig ist: 17 443 Teile und Teilchen heiliger Gebeine und ähnlicher wundersamer Dinge sind in der Schloßkirche zu Wittenberg durch seine Sammelleidenschaft zusammengekommen. Und jeder soll nun glauben, daß allein das Betrachten dieser Dinge und dazu natürlich die entsprechende klingende Münze im Opferstock die Aussichten auf „ewige Seligkeit“ erhöhen würde..

Luther Freund und Vertrauter Spalatin hat einmal ausgerechnet, daß ein Mensch, der all diese Reihen von Reliquien Gebet murmelnd durchkniert damit genau 127 799 Jahre und 116 Tage Ablass gewinnt.

Solche Gepflogenheiten stärken natürlich Luthers sowieso schon massiven Zweifel an den damaligen Gebräuchen der Kirche.

Und er beginnt also ab 1513 seinen jahrelangen Kampf gegen die sogenannte katholische Werkgerechtigkeit, deren deutlichster Mißbrauch ja das Ablasswesen ist.

Folgende Instruktionen gab damals ein Erzbischof an seine Subkommissare, die den Ablasshandel im Jahre 1517 zu dirigieren hatten:

“Die erste Gnade, die zu erlangen ist, besteht in der vollkommenen Vergebung aller Sünden... Dabei ist zu beachten, daß jeder im Herzen wahre Reue empfinde und beichte oder wenigstens den festen Willen hierzu habe, daß er dann sieben bestimmt bezeichnete Kirchen besuche und jedes Mal fünf Vater Unser und fünf Ave Maria spreche usw. Außerdem muß jeder eine nach seinem

Stand und Vermögen bemessene Summe von 25 rheinischen Gulden an bis 1 ½ Gulden als Geringstes in den Ablasskasten legen. Die zweite Gnade ist ein Beichtbrief, der jedem gestattet, sich einen genehmen Beichtvater zu wählen ..., der einmal im Leben und in der Todesstunde vollen Ablass für alle Übertretungen gewährt...

Die dritte Gnade befaßt den Anteil an allen Schätzen der Gesamtkirche. Alle, die für den Bau der Peterskirche zu Rom Geld zahlen, und deren selig verstorbene Eltern sollen teilhaben an allen Bitten, Fürbitten, Almosen, Fasten, Gebeten, Wallfahrten.

Die vierte Gnade gewährt auch den Seelen im Fegfeuer vollkommene Vergebung aller Sünden. Diese erteilt der Papst unter der Bedingung, daß die Lebenden einen Beitrag in den Kasten legen... Diese Gnade sollen die Ablassprediger ganz besonders kräftig und angelegentlich empfehlen, weil den Seelen der Verstorbenen so am besten geholfen wird und auch für den Bau der Peterskirche reichlich Geld zusammenkommt.” ~~2 ½ Min(in: W. Koehler, Dokumente zum Ablassstreit von 1517. Leipzig 1902, S. 104 ff.)~~ “

Und so lief das dann damals ab: In der Historia reformationis heißt es:

... es war der Ablass so hoch geehrt, daß, wenn man das Commissarium in eine Stadt einführte, so trug man die Bulla, (das war die mit Blei versiegelte Urkunde mit den Anweisungen des Papstes), auf einem samtenen oder goldenen Tuch daher, und es gingen ihm alle Priester, Mönche, der Rat, Schulmeister, Schüler, Männer, Weiber, Jungfrauen und Kinder mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Prozession entgegen. Da läutete man alle Glocken und schlug alle Orgeln, geleitete ihn in die Kirche, richtete ein rotes Kreuz mitten in der Kirche auf, und da hängte man des Papstes Panier an usw., und in Summa: man hätte nicht wohl Gott selbst schöner empfangen und halten können.” (in: Friderici Myconii Historia reformationis ..., herausgegeben von W. S. Cyprian. Gotha 1715, S. 14)

Wer zahlt nun wieviel:

... Könige, Königinnen, deren Söhne, Erzbischöfe, Bischöfe und andere hohe Fürsten, die an die Orte, in denen das Kreuz aufgerichtet ist, zusammenströmen, oder sonst wie in dieser Gegend sich aufhalten, sollen wenigstens 24 rheinische Goldgulden zahlen. (ein rheinischer Goldgulden soll einen Wert von 110 Euro haben) Äbte und höhere Prälaten von Kathedralkirchen, Grafen und Barone, andere mächtige Adelige und deren Gattinnen sollen jeder ohne Unterschied 10 Gulden zahlen. Andere Prälaten, Adelige geringeren Grades, Leiter hervorragender Stellen und alle anderen, die entweder aus ständigen Einkünften oder aus Warenhandel oder anderswoher gleichmäßig im Jahre gleiche 500 Gulden verdienen, sollen sechs gleiche Gulden bezahlen. (über 1% des Jahreseinkommens) Andere Bürger und Kaufleute, die gleichmäßig 200 Gulden Einnahmen haben, sollen 3 gleiche Gulden zahlen. Andere Bürger und Handwerkerkaufleute, die eigene Einnahmen und Gesinde haben, einen gleichen Gulden. Andere Minderbemittelte die Hälfte eines gleichen Guldens.”
(in: W. Koehler, ebenda, S. 111 f)

Luther dazu später in den Tischgesprächen:

„Ich wußte aber zu der Zeit nicht, für wen solch Geld bestimmt war. Da ging ein Büchlein aus, gar herrlich unter des Bischofs zu Magdeburg Wappen. Darin solcher Artikel etliche den Quästoren (Beamten) geboten wurden zu predigen. So kam's herfür, daß Bischof Albrecht einen gedingt hatte, weil er ein großer Maulheld war. Albrecht war nämlich zu Mainz zum Bischof erwählet mit solcher Auflage, daß er zu Rom den Bischofsmantel selbst sollte kaufen, welches ihm zu stehen kommt, wie man sagt, 26 000 andere sagen 30 000 Gulden. Denn so teuer kann der allerheiligste Vater zu Rom Flachsfaden (die sonst kaum sechs Pfennige wert sind) verkaufen.

Albrecht von Mainz bekommt tatsächlich die Hälfte der Einnahmen.

Einige weltliche Fürsten fühlen sich durch diese Mißwirtschaft betrogen und verbieten den Ablaßhändlern den Aufenthalt in ihren Ländern. So auch Friedrich der Weise, der Kurfürst von Sachsen, der Landesherr Luthers...

Einer der unternehmensfreudigsten Ablaßprediger ist ein Dominikaner Mönch Er schlägt seine Zelte mit dem ganzen Kram in Jüterbog auf, jenseits der Grenze zu Sachsen, jedoch nur ein paar Meilen von Wittenberg entfernt- also für das Volk leicht zu Fuß zu erreichen- und das tun sie denn auch alle.

Luther erzählt es so:

Damals geschah es, daß ein Predigermönch mit Namen Johannes Tetzel, ein großer Schreier, den zuvor Herzog Friedrich hatte zu Innsbruck vom Sacke erlöset – denn Kaiser Maximilian hatte ihn zum ersäuft werden verurteilt -, den Ablaß umherführte und Gnade ums Geld verkaufte, so teuer und wohlfeil er aus allen Kräften vermochte...

...er predigt greulich schreckliche Artikel, deren ich etliche will nennen, nämlich:

Er hätte solche Gnade und Gewalt vom Papst, wenn einer gleich die Heilige Jungfrau, Gottes Mutter, geschwächt oder geschwängert hätte, so könnte er's vergeben, wenn derselbe in den Kasten legte, was sich gebühret;

Oder er sagt: das rote Ablaßkreuz mit des Papstes Wappen, in der Kirche aufgerichtet, wäre ebenso kräftig wie das Kreuz Christi;

Oder er schrie: Nimm doch Rücksicht auf Deine Mutter, die in den Flammen des Fegefeuers gequält wird. Deinetwegen muß sie solches leiden, der Du ihr doch mit einem Groschen helfen kannst

Und dann rief er: Sobald der Gülden im Becken klingt im huy die Seel im Himmel springt.“

Musik

Da Luther schon ein Jahr zuvor, im Herbst 1516 wirkungslos gegen den Ablass gepredigt hatte und seine persönlichen Schreiben an einige Bischöfe ohne Erfolg geblieben waren, entschließt er sich jetzt, Klarheit zu schaffen, Er beschreitet den für einen Lehrer der Theologie in strittigen Fragen ausgewiesenen Weg und macht den Ablass zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Disputation.

Am Tag vor Allerheiligen, dem berühmten Wittenberger Ablassfest, am 31. Oktober 1517, mittags um 12 Uhr heftet Martin Luther fünfundneunzig Sätze oder Thesen über den Ablass in lateinischer Sprache geschrieben an das „Schwarze Brett der Stadt“ an die Tür der Schloßkirche ...

Ausgehend vom Jesuswort „Tut Buße“ wendet sich Luther zunächst gegen die kirchlich geschürte Angst vor dem Fegefeuer.

These 10: Priester, die noch den Sterbenden kirchliche Bußstrafen für das Fegefeuer vorbehalten, handeln unwissend und schlecht.

Oder: Die Lehre, daß man die kirchlichen Bußstrafen in Strafen des Fegefeuers umwandeln könne, ist ein Unkraut, das augenscheinlich gesät wurde, als die Bischöfe schliefen.

d. h. die Kirche ist für das Fegefeuer gar nicht zuständig.

Ab der These Nr. 21 geht es vornehmlich um den Ablasshandel:

Man hüte sich vor Leuten, die den Ablass des Papstes für die unschätzbare Gottesgnade erklären, die den Menschen mit Gott versöhne

sowie: Jeder Christ, gleichviel ob lebendig oder tot, hat an allen Gütern Christi und der Kirche teil; Gott hat sie ihm auch ohne Ablassbrief gegeben.

43: Man soll den Christen lehren: Dem Armen zu geben oder dem Bedürftigen zu leihen ist besser, als Ablass zu kaufen, denn durch die Werke der Liebe, wächst die Liebe.

67: Der Ablass, den die Ablassprediger als „größte Gnade“ ausschreien, kann man wohl dafür ansehen, als er ein großes Geschäft bedeutet.

Sehr klug und diplomatisch erklärt Luther zum Schluß, welche Fragen der Gläubigen er durch den Ablass zu beantworten habe: z.B.

Warum löst der Papst die Seelen nicht einfach kostenfrei? Warum darf auch ein übler Kerl sich einfach Erlösung kaufen? Warum hält sich der Papst nicht an seine eigenen Gesetze?

Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?

Und da man Glück und Gnade nicht kaufen kann, sagt Luther am Ende: *daß die Menschen lieber darauf trauen sollen, durch viele Trübsale ins Himmelreich einzugehen, als sich in falscher geistlicher Sicherheit zu beruhigen*“.

Am selben Tag, am 31. Oktober 1517 schickt er die Thesen mit einem Begleitschreiben an den Erzbischof Albrecht von Mainz mit der Bitte, der Verführung des Volkes durch die Ablasshändler entgegenzusteuern.

Denn er glaubt immer noch, daß er mit seiner Aktion im Sinne der oberen Kirchenfürsten und vor allen Dingen im Sinne des Papstes gehandelt hat (auch Walter von der Vogelweide hatte über 200 Jahre zuvor diese Machenschaften schon angeprangert)

Luther hat die Thesen nur an wenige Freunde gesandt. Somit erwartet und erhält er auch nicht sofort eine Reaktion. Jedoch bereits Ende 1517 sind Drucke der Thesen in deutscher Sprache in Leipzig, Nürnberg und Basel im Umlauf. Diese enorm schnelle Verbreitung war einem ganz neuen Medium zu verdanken, nämlich der gerade einmal 70 Jahre zuvor (1450) von dem genialen Johannes Gutenberg erfundenen Buchdruckerkunst. Plötzlich konnte man in raschester Weise mehrere hundert, gar tausend Menschen erreichen, ohne daß man von Ort zu Ort ziehen mußte. Für Luther gibt es stürmische Zustimmung seitens vieler humanistischer Gelehrter und auch einiger Fürsten. Und das Volk jubelt: „Da ist

einer, der wagt, ein offenes Wort zu sagen!!“ Einer, der wagt, sozusagen „der Katze die Schelle umzubinden“.

Aber statt sich zu freuen, erschrickt Luther zuerst über die unerwartet hohen Wellen, die seine Thesen im Volk schlagen. Kann er denn verantworten, daß seine Sätze, die ja eigentlich nur zur gelehrten Erörterung aufgestellt sind, evtl. von den Menschen schon als Tatsachen aufgefaßt und also zum Angriff gegen die kirchliche Praxis gebraucht werden können?

„Das Lied wollte meiner Stimme zu hoch werden!“ nennt er es später.

Oder auch:

„Hätte ich vorausgesehen, was ich jetzt hinter mir habe, hätte ich mich nie hineintreiben lassen. Aber Gottes Weisheit ist größer als die der Menschen. Der hat mich einfach geblendet, wie man ein Pferd blendet, wenn man auf die Bahn reiten soll...“

Irgendwelche Hilfe bekommt Luther vorerst gar nicht; die Freunde sind verwirrt und beunruhigt, die Ordensbrüder ängstlich, sein Kurfürst Friedrich der Weise, der Luther als Prediger sehr schätzt, schweigt.

Nur die Brüder des Herrn Tetzels, die Dominikanermönche, schweigen nicht; und es fallen in den Gegenthesen Tetzels, die er 2 Monate später aufstellt und wofür er übrigens von der Universität Frankfurt/Oder den Dokortitel bekam, die Worte „Ketzer“ und „Scheiterhaufen“.

Das ist der Moment, wo Luther den Kampf endgültig aufnimmt; in seiner Schrift, dem „Sermon von Ablass und Gnade“ heißt es am Schluß:

...Ob etliche, denen solche Wahrheit im Geldkasten sehr schädlich ist, mich nun wohl einen Ketzer schelten, so achte ich doch solch Geplärre nicht groß, sintemal das niemand tut als etliche finstere Gehirne, die nie in die Bibel gerochen, die christlichen Lehren nie gelesen, ihre eigenen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren durchlöcherten und zerrissenen Schulmeinungen beinahe verwesen. Denn hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie

niemand unverhört und unüberwunden lästern sollten. Doch Gott gebe ihnen und uns rechten Sinn! Amen.

In Rom hält man das ganze zuerst für ein Gezänj unter Mönchen und von dem Mitverdiener der Abbläsenahmen Albrecht von Mainz bekommt Luther eine noch recht mild verfaßte Ermahnung. Aber die Dominikaner denunzieren Luther erneut beim Papst als Ketzer mit dem festen Wunsch und Willen, ihn - wie 100 Jahre zuvor den Böhmen Jan Hus, der auch damals schon gegen die Verweltlichung der Kirche gekämpft hatte - auf dem Scheiterhaufen brennen zu sehen. Dieser Haß muß ernst genommen werden, zumal die ganze Inquisition, die kirchliche Ketzerbekämpfung in den Händen des Dominikanerordens liegt. Ein Jahr später wird es dann wirklich ernst. Im Juni wird in Rom der Prozeß gegen Luther eingeleitet

Darüber schreibt er über 30 Jahre später (1545) selbst:

Ich wurde angeklagt beim Papst, es wird eine Vorladung nach Rom übersandt und es erhob sich das ganze Papsttum gegen mich einzelnen Mann. Das geschah im Jahre 1518 auf dem unter Kaiser Maximilian in Augsburg gehaltenen Reichstag. Dort spielte den Legaten von seiten des Papstes der Kardinal Cajetan... Inzwischen warteten die Deutschen mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Ausgang einer so wichtigen Sache, an die vorher kein Bischof und kein Theologe zu rühren gewagt hatte. Denn sie waren's müde, die Ausplünderungen, das Jahrmarktswesen und die endlosen Betrügereien der römischen Schwindler zu ertragen. Es begünstigte mich auf jede Weise die im Volk verbreitete Stimmung, und daß jene Ränke und Streiche, mit denen Rom den ganzen Erdball erfüllt und müde gemacht hatte, schon allgemein verhaßt waren.

Im Oktober muß er sich also in Augsburg für seine Thesen verantworten; und auf seiner Reise dorthin wird er oft von Angst (vor allem in Hinblick auf das Schicksal von Johannes Hus) und von Zweifeln geplagt und überwältigt; dazu eine Erinnerung aus den Tischreden:

Während der Reise war mein Gefühl: Nun muß ich sterben und ich stellte mir den gerüsteten Scheiterhaufen vor Augen und ich sagte oft: Ach, welche Schande werde ich meinen lieben Eltern sein! Dergestalt ängstete mich das Fleisch!

Dreimal stand Luther vor Cajetan, einem der gelehrtesten Theologen der Zeit. Wenn auch Luther von ihm sagte: „*Er ist vielleicht ein namhafter Gelehrter, aber ein unklarer, versteckter, unverständlicher Theologe oder Christ. Und zum Richten, Verstehen und Urteilen in dieser Sache ebenso geschickt wie ein Esel zum Harfespielen.*“

Die Verhöre verlaufen stürmisch. Cajetan fordert den Widerruf ohne Bedingung, und droht andernfalls mit dem Bannfluch, die Vollmacht dazu hatte er vom Papst bekommen.

Luther aber erwartet eine Belehrung seines Irrtums, ansonsten müsse er gegen sein Gewissen handeln, und dazu könne man ihn nicht zwingen.

Luthers Lage wird hoch gefährlich und am 20. Oktober flieht er auf intensives Drängen eines Freundes geradezu aus Augsburg; und in Nürnberg erfährt er dann, daß der Papst tatsächlich den Befehl gegeben hatte, ihn zu verhaften.

Aus den Tischreden über seinen Heimritt:

Meine Lage war verzweifelt; von jedem menschlichen Schutz verlassen, vom Kaiser, vom Papst, vom Kardinallegaten, vom Kurfürsten, vom Orden, von meinen vertrautesten Freunden. Der Kurfürst Friedrich sah mich nicht gerne von Augsburg zurückkehren, wie er mir auch nicht geraten hatte, dorthin zu gehen. Nicht wenig betroffen in dieser Verlassenheit ging ich mit mir zu Rate, wohin ich gehen sollte. In Deutschland war keine Hoffnung. In Frankreich war kein sicheres Verweilen wegen der Drohung des Papstes. So war ich damals in höchster Bedrängnis. Deshalb ging ich nach Sachsen zurück. Am ersten Tag kam ich nur von Augsburg gerade einmal 8 km weit. Ich hatte einen hart trabenden Klepper, hatte keine Stiefel, keine Hosen, nur Kniehosen, kein Messer, keine Wehr, keine Sporen und trotzdem kam ich so bis Wittenberg.

Und das merkwürdigerweise genau am 31. Oktober 1518 – also auf den Tag ein Jahr nach seinem Anschlag

Inzwischen hat sich der Kurfürst Friedrich der Weise nach reiflicher Überlegung entschlossen, eine Auslieferung Luthers nach Rom strikt abzulehnen und Luther doch zum Bleiben in Sachsen zu bewegen, obwohl ihm klar ist, daß er damit die gesamte Geistlichkeit gegen sich aufbringen wird. Luther war vorerst gerettet.

Der nächste Angriff gegen Luther erfolgt jedoch nur ein paar Monate später durch seinen schärfsten Gegner, den Ingolstädter Theologen Dr. Johann Mayr aus Egg in Schwaben, daher Eck genannt. Dieser scheint als erster zu spüren: Nicht der Ablasshandel ist durch diesen Wittenberger Mönch bedroht sondern das ganze Kirchensystem.

Im Juli 1519 nimmt Luther an einer Disputation mit Eck in Leipzig teil.

Zu diesem Auftritt ist von einem jungen Humanisten eine Schilderung der äußeren Erscheinung Luthers erhalten:

„Martinus ist von mittlerer Gestalt, hagerem Körper, durch Sorgen und Studien abgemattet, so daß man fast die Knochen durch die Haut zählen kann, aber noch im männlichen, frischen Alter (noch ist gut: Luther ist 36) und hat eine klare durchdringende Stimme. Im Leben und Umgang ist er freundlich und höflich, hat nichts Stoisches oder Sauertöpfisches an sich. In Gesellschaft ist er heiter, zum Scherz aufgelegt, lebhaft und immer freudig, immer munter und fröhlichen Angesichts, wenn ihm auch die Widersacher noch so sehr drohen, so daß man schwerlich denken kann, daß der Mann so schwierige Dinge ohne göttlichen Beistand unternahme. Aber den einzigen Fehler tadeln alle an ihm, daß er im Schelten etwas zu keck und bissig ist.“

Während des gelehrten Streitgespräches, spitzt Eck den Konflikt auf die Frage der Papstautorität zu; Luther sagt dagegen, der Papst sei erst seit 400

Jahren Führer der Christenheit. Eck versucht erneut, Luther als Anhänger des Ketzers Jan Hus zu überführen. Im Zusammenhang mit der Diskussion über das

Konzil zu Konstanz fällt Luthers Satz: „*Auch Konzile können irren.*“ Damit stellt er die individuelle Gewissensfreiheit im Hören auf die Bibel über die auf Autorität beruhenden Entscheidungen der Bischöfe. Das ist Ketzerei!!

Der Bruch der katholischen Kirche mit Luther kommt bedrohlich nahe, doch gleichzeitig wächst seine Anhängerschaft in Deutschland außerordentlich.

Aber nicht nur kirchliche auch weltliche Schriften von Luther erscheinen in dieser Zeit, z.B. zwei Abhandlungen über den Wucher.

Über die Modernität seiner Gedanken und Ausführungen zu diesem Thema schreibt der Historiker Helmuth Diwald:

Als wolle Luther den bedrückenden Erscheinungen des Frühkapitalismus mit Vorwegnahmen des Frühsozialismus entgegentreten, verwirft er in diesem Text schon damals grundsätzlich jenes Prinzip, von dem der Kapitalismus lebt: daß sich ein Geldbetrag, den jemand geborgt hat, durch den bloßen Zeitraum, durch die Zeit zwischen Gewährung und Rückzahlung um die Zinsen erhöht,

Und Luther sagt:

„Der Wucherer und Geizhals ist wahrlich kein rechter Mensch; er sündigt auch nicht eigentlich menschlich! Er muß ein Werwolf sein, schlimmer noch als alle Tyrannen, Mörder und Räuber, schier so böse wie der Teufel selbst! Er sitzt nämlich nicht als ein Feind, sondern als ein Freund und Mitbürger im Schutz und Frieden der Gemeinde und raubt und mordet dennoch gräulicher als jeder Feind und Mordbrenner. Wenn man daher die Straßenräuber, Mörder rädert und köpft, um wie viel mehr noch sollte man da erst alle Wucherer rädern und foltern, alle Geizhälse verjagen, verfluchen und köpfen. ...“

Aber es gab damals auch eine fiskalische Auspressung Deutschlands – und die Ähnlichkeit mit unserer heutigen Situation ist schwerlich zu übersehen:

Luther:

„Mich wundert’s, daß Deutschland, das zur Hälfte, wenn nicht noch mehr, geistlich ist, noch einen Pfennig hat für diese unaussprechlichen, unzähligen, unerträglichen römischen Diebe, Buben und Räuber. Wenn nicht die deutschen (Fürsten und der Adel) mit tapferen Ernst in nächster Zeit etwas dagegen tun, so wird Deutschland noch wüst werden und die Deutschen werden sich selbst fressen müssen.“

Mit seinen 95 Thesen und den nachfolgenden Schriften hatte Luther viel Wirbel und erregende Diskussionen und Disputationen ausgelöst und die Bischöfe, vornehmlich in Deutschland und Italien, beschäftigen sich intensiv mit seinen radikalen Erneuerungsgedanken. Man verfaßt zahlreiche Gegendarstellungen und Schmähartikel und daraufhin veröffentlicht Luther im Jahr 1520 erneut drei Abhandlungen, die man später „Die Reformatorischen Hauptschriften“ nennt. Die auf Latein geschriebene „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium.“ (Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche) läßt er so beginnen: „*Der Ablass ist ein Schurkenstück der römischen Speichellecker. Das Papsttum ist eine wilde Tierhatz des römischen Bischofs...*“

Und dann greift er darin die Kirche in ihren Grundgebräuchen an - wie in der Lehre von den Sakramenten. Er reduziert die sieben katholischen Sakramente, die da sind: Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, Letzte Ölung, Priesterweihe und kirchliche Ehe auf jene drei, die Jesus im Neuen Testament selbst eingesetzt hat: Taufe, Abendmahl und Buße (Beichte). Es ist ein Appell, sich von der gottlosen Tyrannei zu befreien, in welcher das Papsttum durch Pervertierung der Sakramente und durch Erfindung neuer, von denen in der Bibel nichts zu entdecken ist, die ganze Christenheit gefangenhält.

Gefangenschaft bedeutet es, an die Lehre von der - allein vom Priester - vollzogenen Wandlung des Leibes in Brot, des Blutes in Wein glauben zu müssen, das Abendmahl dann aber nur in einer Gestalt, als Brot, zu erhalten, und die Messe als ein Opfer, das man bezahlt werden muß, einzustufen, obwohl die Messe doch eigentlich das Gegenteil ist, nämlich eine Gabe Gottes.

Luther verändert nicht nur Sinn und Wesen der Messe, wie sie von der Kirche über Jahrhunderte entwickelt und praktiziert wurde, sondern noch

entscheidender, er nimmt dem Priesterstand seine Erhabenheit, seine Bedeutung, sein Herausgehobensein über die Gemeinde.

Außerdem zerschlägt Luther mit dieser Schrift die theologischen Begründungen, die sich die Kirche für ihre weltlichen Einrichtungen gegeben hatte. Daß die Kirche eine Anstalt des Heils sei, das sei nur Menschenwerk, schreibt er. Und deshalb ist auch das gesamte materielle Gut der Kirche ein unrechtes Gut. Und damit hat Luther dem Papsttum nicht nur das göttliche, sondern jetzt auch noch das weltliche, wie auch das menschliche Recht bestritten. Rom ist für ihn nicht mehr das christliche Rom, sondern *die Hure Babylon, die gottfeindliche Stadt an sich*.

Luther schließt:

„Ich setze diese Schrift getrost und freimütig den Gottlosen und denjenigen entgegen, die uns statt der göttlichen Lehren ihre eigenen Lehren hartnäckig und tyrannisch aufdrängen, ohne mich an ihrem bornierten Ton zu kehren, Doch wünsche ich selbst ihnen einen gesunden Sinn und will ihre Schriften nicht gering schätzen und verspotten, sondern will sie nur von den rechten und echten Christen unterscheiden. Denn ich höre das Gerücht, daß schon wieder neue päpstliche Bullen und Bannsprüche gegen mich verfertigt worden sind, durch welche ich zum Widerruf gezwungen oder als Ketzer erklärt werden soll. Ist das wahr, so soll dieses Büchlein ein Teil meines zukünftigen Widerrufs sein, damit sie sich nicht beklagen, sie hätten ihre Tyrannei umsonst geschnaubt. Das übrige will ich demnächst mit Hilfe Christi an den Tag bringen, und zwar einen Widerruf, wie ihn der römische Stuhl bisher noch nicht gesehen und gehört hat, um meinen Gehorsam vollauf zu beweisen – im Namen Jesu Christi, Amen!“

Die Wut in Rom und bei den Mächtigen der gesamten Christenheit steigt, selbst Heinrich VIII. von England veröffentlicht eine Lästerschrift gegen Luther mit Anschuldigungen wie: Luther sei das Glied Satans, der Höllenwolf, dessen Maul

überfließe vom Eiter seines böartig-ketzerischen Herzens; für diese Schrift wird der englische König vom Papst als „Beschützer des Glaubens“ hoch gelobt.

Hier auch nur ein Satz aus Luthers Antwort:

Welcher König oder Fürst meint, daß sich der Luther vor ihm demütige in der Meinung, als reue ihn seine Lehre, und er habe Unrecht gelehrt und suche Gnade, der betrügt sich selbst weidlich und macht sich selbst einen goldenen Traum.....

Doch so langsam scheint es, daß die römischen Machthaber die Arroganz dieses kleinen Mönches aus Deutschland satt haben. Der Papst erläßt am 15. Juni 1520 gegen Luther eine Bannandrohungsbulle *exsurge domine*. Diese verdammt 41 völlig aus dem Zusammenhang gerissene und teilweise sogar verdrehte Sätze Luthers. Doch weder werden diese verdammenswerten Sätze widerlegt, noch wird die Verdammung begründe: man verlangt von ihm aber eine Unterwerfung, gibt ihm dafür eine Frist von 60 Tagen und droht ihm bei Verweigerung mit dem Kirchenbann (dem Kirchenausschluß).

Und das gilt nicht nur für ihn, sondern auch für seine Anhänger.

Am 21. September schlägt sein Gegner Eck diese Bannandrohungsbulle zum ersten Mal öffentlich an und zwar an die Tür des Meißener Domes.

Die Eingangssätze der Bulle sind bemerkenswert:

„Erhebe Dich, Herr, und richte Deine Sache, gedenke der Schmach, die Dir von den Toren widerfährt den ganzen Tag; neige Dein Ohr unserer Bitte: denn es sind Füchse aufgestanden, Deinen Weinberg zu verwüsten, dessen Kelter Du allein getreten hast. ...Ein Wildschwein aus dem Walde will ihn verwüsten und ein schrecklich wildes Tier weidet ihn ab. Erhebe dich, Petrus, und nimm dich der Sache deiner Kirche an, steh wider die lügnerischen Lehrer auf, deren Zunge Feuer sprüht und tödliches Gift, deren Herz voll bitteren, zornigen Gezänkes steckt. Erhebe dich, Petrus, erhebt euch ihr Heiligen alle mitsamt der ganzen christlichen Kirche!“

In einem Brief an einen Freund vom 11. Oktober 1520 schreibt Luther:

„Heil! Endlich ist diese römische Bulle angekommen. Eck hat sie gebracht. Ich verachte sie und bin schon dabei, sie anzugreifen als eine gottlose und lügnerische und ganz und gar Eckische Bulle...Was meine Person betrifft, so bin ich unbesorgt: es geschehe, was Gott will! Ich freue mich aber doch von ganzem Herzen, daß ich für die beste Sache leiden darf, obwohl ich solcher heiligen Plage nicht wert bin. Schon bin ich freier, weil ich jetzt ganz sicher bin, daß der Papst als Antichrist und des Satans Stuhl handgreiflich erfunden worden ist. Nie bin stolzer, niemals kühner, als wenn ich höre, daß mich die Doktoren, die Bischöfe, die Fürsten hassen. Sie werden dereinst erkennen, wen sie da verworfen und verfolgt haben.“

Doch da die Gefahr für Leib und Leben Luthers immer größer und beängstigender wird, rät man ihm dringend, an den Papst zu schreiben; also schickt Luther einen Brief an den Papst Leo X. und legt als Anhang die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ bei.

Luther stellt in dieser Schrift diese zwei Sätze auf: *„Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan – durch den Glauben. – Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller und jedermann untertan – durch die Liebe.“*

(Schiller)

Dazu der Biograph Gerhard Ritter:

„An die Stelle des mittelalterlich Frommen, dessen Selbstvertrauen vom Beichtstuhl aus reguliert wird und immer eingeengt bleibt durch tausend Grenzzäune des kirchlichen Rechts und des priesterlichen Richtspruchs, erscheint die „Freiheit des Christenmenschen“, die „alle andere Freiheit übertrifft soweit wie der Himmel die Erde“ und die, wie Luther selbst sagt, „das Recht gibt auf Gott zu pochen, zu stolzieren und fröhlich zu sein“.“

Luther hat entdeckt, daß das höchste Maß von Gebundenheit, die Bindung zu Gott nämlich, dem Menschen zugleich das höchste Maß von Freiheit beschert: Es ist die Freiheit eines verantwortungsbewußten Gewissens.

Solche Haltung erhebt ihn zugleich über alle Einschränkungen der Dogmen, des hierarchischen Gehorsams und des Autoritätsglaubens. So ist sein Beharren auf Freiheit auch ein Anspruch auf politische Freiheit, das strikte Gegenteil von politischer Unterwürfigkeit ist.

Diese Unbeugsamkeit und das Selbstbewußtsein wird auch deutlich in dem Begleitschreiben an den Papst. Luther versichert dem „Allerheiligsten in Gott Vater Leo zwar, daß er allezeit das Beste von ihm gesagt und gegen ihn persönlich nichts Böses unternommen habe,

doch dann wird er deutlicher; dabei sollte man sich vor Augen halten, daß Luther nicht an einen gleichgestellten Pfarrer oder Priester, auch nicht an einen Fürsten, sondern an den neben dem Kaiser mächtigsten Mann der damaligen Welt schreibt, da sind Formulierungen, da ist eine Sprache, Haltung und Herablassung, die allenfalls dem Papst selbst gegenüber einem einfachen, sündigen Christen zugestanden wäre.

Es heißt unter anderem:

„Das aber ist wahr: Ich hab frisch angetastet den Römischen Stuhl, den man nennet Römischen Hof, von dem du selbst wie jedermann auf Erden bekennen mußt, daß er ärger und schändlicher als jemals ein Sodom, Gomorrhä oder Babylon gewesen ist. Und so viel ich merke, ist seiner Bosheit hinfort weder zu raten, noch zu helfen. ...

Dir selbst ist es nicht verborgen geblieben, wie seit vielen Jahren aus Rom in alle Welt nichts anderes als Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter und die allerschändlichsten Exempel aller bösen Stücke hinausgeschwemmt worden und überall eingerissen sind. Das liegt alles offensichtlich zu Tage und ist jedermann bewußt. Die römische Kirche, die vor Zeiten die Allerheiligste war, ist jetzt eine

Mordgrube über allen Mordgruben geworden, ein Bubenhaus über allen Bubenhäusern, ein Haupt und ein Reich aller Todsünden und Verdammnis, das kaum auszudenken ist. Diese Bosheit könnte nicht mehr zunehmen, auch wenn der Antichrist selbst käme. Indessen sitzt du, Heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen, wie Daniel unter den Löwen und Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst du einziger gegen so viel Wilde? Und wenn Dir auch drei vier gelehrte Kardinäle zufielen, was wäre das unter solchen Haufen. ? Ihr müßtet vorher durch Gift untergehen, ehe Ihr Euch vornehmen könntet, der Sache zu helfen...

Rom ist vor Zeiten eine Pforte des Himmels gewesen und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle, den durch Gottes Zorn niemand kann zusperren...

Siehe, mein Heiliger Vater, das ist Grund und Ursache gewesen, warum ich so hart gegen diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe. ...

Da ich nun gesehen habe, daß dem römischen Hof nicht zu helfen ist, Kost und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet und einen Urlaubsbrief geschenkt und gesagt: ade, liebes Rom, stinke weiter, was da stinkt, bleib unrein für und für, was unrein ist – und hab mich also begeben in das stille Studieren der Heiligen Schrift, um denen zu nützen, unter denen ich lebe...

Und, mein heiliger Vater, wollest ja nicht hören auf Deine süßen Ohrensinger, die da sagen, Du seiest nicht ein bloßer Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe... Du seiest ein Herr der Welt...Du habest Gewalt für den Himmel, die Hölle, für das Fegefeuer. Sie irren alle, die da sagen, Du ständest über dem Konzil und der gesamten Christenheit, Du allein hättest Gewalt, die Schrift auszulegen. Sie sind Deine Feinde und suchen Deine Seele zu verderben...

Ich bin dem Hader Feind, will niemanden aufregen oder reizen; ich will auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, dann werde ich - so Gott will - weder sprachlos noch schriftlos sein.

Und fast beiläufig fügt er ein:

„Daß ich meine Lehre widerrufen sollte, da wird nichts draus. Das sollte sich niemand vornehmen, wenn er die Sache nicht in ein noch größeres Gewirr betreiben will. Dazu mag ich auch keine Regel oder Vorschrift leiden, nach der ich die Heilige Schrift auslegen soll – dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehrt, nicht gefangen sein darf.“

Der Fehdehandschuh ist hingeworfen,: ein kleiner Mönch wagt es, im Namen des freien Gewissens wider die eineinhalb Jahrtausende alte in Macht und Herrlichkeit regierende Institution der Kirche aufzutreten.

Musik ---wohltemp. Bach

In seiner dritten Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ wendet er sich vom Klerus weg an das Laientum. Diese Schrift ist seine populärste, politischste und berühmteste, die wie keine andere das Deutschland der damaligen Zeit aufgerüttelt und die Empfindungen von Millionen ausgedrückt hat.

Ursprünglich sollte dieser „Trompetenstoß des Angriffs“, wie die Schrift von einem Freund genannt wurde, nur ein Flugblatt werden. Angeregt hatte Luther dazu Ulrich von Hutten, der junge und kämpferische deutsche Ritter und Humanist. Kein anderer setzte sich so rücksichtslos für die Freiheit ein wie Hutten, und Freiheit hieß damals höchst konkret: Freiheit gegenüber den unrechten Bedrückungen der Obrigkeit, sei sie kirchlich, sei sie weltlich.

Hutten schreibt einen Brief an Luther: „Es heißt, du bist in den Bann getan. Wie groß, oh Luther, wie groß bist du, wenn das wahr ist! Sei stark! Doch sieh dich vor und halte Augen und Sinn auf die Feinde gerichtet! Aber was mahne ich, so es nicht not tut. Mich hast du zum Helfer, wie es auch kommt, deshalb kannst du mir alle deine Pläne ruhig anvertrauen. Wir wollen für die allgemeine Freiheit

fechten, wir wollen unser so lang geknechtetes Vaterland befreien. Gott ist auf unserer Seite: und Gott ist für uns – wer will gegen uns sein?“

Und an einen Freund schreibt Hutten: „... Franz von Sickingen wird Luther schützen, wenn er seinem Fürsten, dem man zusetzt, ihn lebendig nach Rom zu bringen, nicht mehr vertrauen kann.“

Franz von Sickingen ist der mächtige Führer des niederen Adels, und Ulrich von Hutten, der wehrhafte Poet. Sie beide ahnen, daß Luther für ihre eigenen Pläne der Befreiung Deutschlands vom römischen Joch von höchster Bedeutung ist. Eine gewaltige Bewegung ist unter den Reichsrittern im Gange: der Abscheu verarmter Rittergeschlechter gegen die güterfressende Kirche, der Glaube an die Macht des freien Wortes und der freien Wissenschaft, das alles verbindet sich mit dem großen Ziel, die deutsche Nation durch eine gründliche Reform ihrer Stände zu neuer Stärke zu führen; und diese Pläne finden auch im Volke ein starkes Echo.

Mit Luther gemeinsam ist der unerbittliche Kampf gegen Rom, seine Verwandlung in die Parole „Los von Rom!“

Luther schreibt:

„...Wenn es die Not erfordert und der Papst der Christenheit zu einem Ärgernis wird, dann soll, wer es am ehesten kann, als ein treues Glied des Körpers dazu beitragen, damit ein rechtes freies Konzil zustande kommt. Das vermag niemand besser als das weltliche Schwert, besonders, weil diejenigen, die es führen, auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sie sollen ihr Amt und ihr Werk, das sie von Gott über jedermann haben, frei ausüben, wo es not und nütze ist, es frei auszuüben.. Wäre es nicht, wenn in der Stadt ein Feuer ausbräche, ein widernatürliches Verhalten, daß jedermann still hielte und es brennen ließe, was da brennen mag, nur deshalb, weil sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten oder das Feuer vielleicht im Haus des Bürgermeisters ausbricht? Ist hier nicht ein jeder Bürger schuldig, die anderen zu bewegen und zu rufen?“

Dieses richtet Luther an alle in Deutschland, die sich verantwortlich fühlen, an jeden einzelnen Menschen, jeden Christen, denn Luther erklärt kategorisch, dass die Heilige Schrift keine hierarchische Trennung zwischen Klerikern und Laien kennt und jeder auf seine Weise in der Welt Verantwortung trägt.

Sein Ziel ist in diesem Jahr ganz offensichtlich eine eigene deutsche Kirche, er sagt:

Darum lasset uns aufwachen, liebe Deutsche! Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei und Schinderei unserer Güter von dem Papst leiden müssen? ...Allezeit haben sie unsere Einfältigkeit mißbraucht für ihren Übermut und ihre Tyrannei, und so nennen sie uns blöde Deutsche, die sich öffen und narren lassen...“

Luther ruft die Fürsten auf, die Reformation praktisch durchzuführen.

Abschaffung des Zölibats, Einstellung aller Zahlungen an Rom, Einsetzung der Bischöfe im eigenen Land, Aufhebung der kirchlichen Gerichtsbarkeit, des kirchlichen Grund- und Geldbesitzes, freie Wahl, wie aber auch die Entlassung der Pfarrer durch die Gemeinden – also urdemokratische Grundsätze –, Auslegung der Bibel durch jeden einzelnen Christen, Streichung fast aller Kirchenfeiertage, Verbot der Ablässe und Wallfahrten und schließlich auch die Aufhebung der Eide, die dem Papst zu leisten sind und geleistet wurden. Der Papst ist grundsätzlich dem Kaiser Untertan, alle seine zusätzlichen Titel, vor allem diejenigen, die sich aus den weltlichen Eroberungen des Kirchenstaates ergeben, sind zu tilgen.

Weitere Vorschläge Luthers sind Verbesserung der Erziehung, des Bildungswesens (Schulen auch für Mädchen), der Universitäten, (Bildung für alle, nicht nur für den Klerus)

Verbesserung der Armenpflege, Verbot von Zins und Wucher.

Der Historiker Leopold von Ranke sagt zu dieser Schrift: „Es sind ein paar Bogen von welthistorischem, zukünftige Entwicklungen zugleich vorbereitendem und voraussagendem Inhalt...“

In knapp zwei Monaten werden 4000 Stück verkauft – (eingefügt sei hier einmal, daß Luther von dem Verkauf seiner Schriften nicht einen Pfennig annahm!!!)

Der Schluß der Schrift lautet:

„Das sei für diesmal genug. Ich bin auch wohl der Meinung, daß ich hochgegriffen habe, daß ich vieles aufgestellt habe, was für unmöglich angesehen wird, daß ich viele Stücke zu scharf angegriffen.

Wie soll ich es aber machen? Ich bin verpflichtet, es zu sagen; Es ist mir lieber, die Welt zürnt mit mir, als Gott. Man wird mir jedenfalls nicht mehr als das Leben nehmen können... Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und besonders dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu tun. Amen.“

Die drei genannten Schriften Luthers haben einen beispiellos großen Erfolg. Wieder beweist die Erfindung der Druckpresse ihre ungeheure Bedeutung für die Bildung der öffentlichen Meinung. Tausende von Exemplaren fliegen von Hand zu Hand, Tausende Menschen eignen sich begierig den Inhalt an und in Tausenden von Köpfen stürzen die überlieferten Vorstellungen von der Macht der Kirche zusammen.

In den Kaiserlichen Erblanden und zu Köln, Mainz und Dresden werden jetzt Luthers Schriften öffentlich verbrannt.

Luther erwidert mit einem Gegenschlag, der nun zum völligen Bruch führt.

Am 10. Dezember ziehen Bürger, Professoren und Studenten vor das Elstertor von Wittenberg zu dem Scheiterhaufen, auf dem sonst die Kleider der

Pestkranken verbrannt werden. Luther legt mit eigener Hand die päpstlichen Rechtsbücher auf den Holzstoß und als die Flammen emporschlagen wirft er die Bannbulle in das Feuer mit den Worten: „*Weil du die Wahrheit Gottes verderbt hast, verderbe dich das ewige Feuer.*“ Er wirft sie nicht triumphierend, sondern zitternd und betend, wie er später eingesteht.

Denn ihm war klar: Wer aus dem heute würde man sagen „Establishment“ ausbricht, verfällt dem Tode. Unvergessen das Schicksal des böhmischen Reformators Jan Hus. Die Ketzerrichter sind nahe, die klösterlichen und bischöflichen Kerker reichen tief bis in die Felsen hinab. Folter, Strafgericht, Kirchenbuße und Henken scheinen allgegenwärtig. Soeben ist die harte, auf altrömischen Rechtsbräuchen fußende „Bamberger Halsgerichtsordnung“ publiziert worden. Sie kennt nur Zwang und Härte. Als Strafen für selbst kleinste Vergehen gegen Staat und Kirche stehen Verstümmelung, Brennen, Folter und Tod durch den Henker.

Am 3. Januar 1521 (also 1 Monat danach) wird Luther mit der Bannbulle *Decet Romanum Pontificem* exkommuniziert.

Der Bann des Heiligen Vaters, und die unerhörte Provokation Luthers, der sich anmaßt von einer ebenbürtigen Gegenposition aus, mit der Verbrennung des Kirchenrechts, scholastischen Bücher und der Bannbulle zu antworten – das ist nicht das Ende sondern der Auftakt des Riesenkampfes gegen die Macht des Papstes und der römischen Kirche.

Musik

Luthers Angelegenheit soll jetzt auf dem Reichstag zu Worms erörtert werden, welcher am 28. Januar 1521 von Kaiser Karl V. eröffnet wird. Karl V. ist ein junger Mann von 21 Jahren, gerade erst seit eineinhalb Jahren deutscher König

und mit Zustimmung des Papstes seit einem halben Jahr mit dem Titel römischer Kaiser versehen. Er ist streng katholisch erzogen, in Spanien aufgewachsen und des Deutschen nicht mächtig; die deutschen Länder interessieren ihn nur aus machtpolitischen Gründen und die Deutschen nur als Kanonenfutter für seine zahlreichen Kriege.

Während Luther zu dieser Zeit schreibt: „*Für meine Deutschen bin ich geboren; Ihnen will ich dienen:*“

Die Sache der Kurie im Falle Luthers vertritt in Worms ein sehr gelehrter Mann, der päpstliche Nuntius Aleander. Er kann kurz nach Eröffnung des Reichstages eine zweite verschärfte Bannbulle gegen Luther verkünden.

Kaiser Karl, der in einem besonderen Schreiben vom Papst aufgefordert worden war, nun das Schwert zu brauchen (d.h. Luther nach weltlichen Gesetzen abzuurteilen), legt den Fürsten ein in diesem Sinne abgefaßten Gesetzentwurf vor. Der Reichstag, bestehend aus den deutschen Reichsständen lehnt dieses Gesetz jedoch kurzweg ab mit der Begründung, daß es in Deutschland nicht üblich sei, jemanden ohne Verhör abzuurteilen. Sie verlangen, daß Luther vor ihren Sachverständigen verhört und ihm dazu ausdrücklich freies Geleit zugesichert werden soll. Dieser Geleitbrief wird ausgestellt und vom Kaiser eigenhändig unterschrieben. Freies Geleit für 21 Tage (einschließlich Hin- und Rückreise.)

Am Dienstag, den 2. April 1521, bricht Luther von Wittenberg nach Worms auf, begleitet von drei Freunden. Die Fahrt durch die deutschen Lande auf einem einfachen Planwägelchen gleicht mehr einem Siegeszug als der Fahrt eines armen gebannten Mönches vor päpstliches und weltliches Gericht.

Was die jubelnde Menge nicht weiß, Luther muß sich mit allerlei körperlichen Gebrechen herumschlagen, die vermutlich nicht zuletzt psychische Ursachen hatten. Luther weiß, daß er auf einem Vulkan tanzt. Er schreibt an seinen Freund Spalatin: „*Man hat auch, wie ich deutlich sehe, um mich zu erschrecken, gerade jetzt das kaiserliche Mandat (also seine Verurteilung) veröffentlichen lassen.*“

Aber Christus lebt, und wir wollen nach Worms, auch wenn alle Pforten der Hölle und die Gewaltigen der Luft sich widersetzen!“ Spalatin hat das später in eine Fassung gebracht, die berühmt geworden ist, Luther wolle gen Worms ziehen, wiewohl so viele Teufel drinnen wären als Ziegel auf den Dächern.

Der päpstliche Nuntius schreibt nach Rom: „Eure Herrlichkeit können sich von der Erregung in Deutschland nicht entfernt eine Vorstellung machen. Ich habe die Geschichte dieser Nation und ihrer Ketzereien, Kirchenspaltungen und Konzilien genügend studiert, aber nie war es so wie jetzt... Außer dem Kaiser haben wir alle Welt zu Feinden, und diese tollen Hunde, die Deutschen, sind ausgerüstet mit der Waffe des Geistes und des Armes, und wissen sich trefflich zu rühmen, daß sie nicht mehr die unverständigen Bestien seien wie ihre Vorfahren, daß sie den Tiber in den Rhein geleitet hätten und Italien den Schatz der Wissenschaft an sie verloren habe.

Gestern sah ich auf ein und demselben Blatte Luthern mit einem Buch in der Hand und Hutten mit der Hand am Schwert abgebildet; darüber stand in schönen Lettern: Den Vorkämpfern der christlichen Freiheit, Martin Luther und Ulrich von Hutten...“

weiter sagt er:

„Gegen uns erhebt sich eine Legion armer deutscher Edelleute, die nach dem Blute des Klerus dürstet und unter Huttens Führung am liebsten gleich über uns herfiele. Jetzt ist ganz Deutschland in hellem Aufruhr; neun Zehntel erheben das Feldgeschrei Luther; und für das übrige Zehntel, falls ihm Luther gleichgültig ist, lautet die Lösung wenigstens „Tod dem römischen Hof! -

All die vielen Gefahren, denen ich stündlich ausgesetzt bin, kann und will ich nicht aufzählen: man glaubt mir doch nicht eher, als bis ich, was Gott verhüte, gesteinigt oder in Stücke gehauen bin von diesen Leuten, die, wenn sie mir auf der Straße begegnen, unfehlbar mit der Hand an den Schwertgriff fahren, mit

den Zähnen knirschen und mir mit einem deutschen Fluch eine Todesdrohung zurufen...“

Der Nuntius Aleander selbst ordnet dann an und Luther erfährt natürlich davon, daß an den Kirchen in Worms Anschläge angeheftet sind, die die Verbrennung seiner Bücher fordern und diejenigen bestrafen, die seine Bücher verkaufen und verbreiten...; und immer öfter muß er an das Schicksal von Jan Hus, ein Jahrhundert zuvor denken; auch der hatte „freies Geleit“ vom Kaiser versprochen bekommen, und war auf dem Scheiterhaufen geendet.

Noch einmal schreibt er am 14. April 1521 an den Freund:

„Hus ist verbrannt worden, aber nicht die Wahrheit mit ihm.“

Musik

Am 16. April 1521, vormittags um zehn Uhr zieht Luther in Worms ein, geleitet von einer großen Zahl Berittener; als der Türmer des Doms den Zug in der Ferne erkennt, meldet er die Ankunft durch Trompetenstöße. Im Nu sind die Straßen überfüllt: Es heißt: Gegen zweitausend Menschen (um die Zeit hatte Worms gerade einmal 6000 Einwohner) haben ihn umgeben, bis zu seiner Herberge. Viele steigen auf die Dächer der Häuser, um ihn zu sehen.“

Einen Tag später, am 17. April 1521 wird er über Seitenwege zum Reichstag geführt. Als er sich im Vorsaal durch die dicht an dicht stehende Menge drängt, soll der „Vater der Landsknechte“ Georg von Frundsberg ihm zugerufen haben: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang. Bist du aufrechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost. Gott wird dich nicht verlassen.“

Luther steht nun vor dem Reichstag, der besteht aus Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand; 6 Kurfürsten, 28 Herzögen, elf Markgrafen, 30 Bischöfen,

ferner zweihundert regierenden Herren, sowie übrige Zuschauer, die in die Hunderte gehen.

Er wird verhört und letztmals zum Widerruf aufgefordert. Und er bittet um einen Tag Bedenkzeit.

Am zweiten Tag hält er seine lange Verteidigungsrede in lateinischer und deutscher Sprache; er spricht frei, wie man es verlangt hatte, seine Stimme ist bis in den letzten Winkel des Saales zu hören.

Als man ihn auffordert, man wolle eine kurze knappe Antwort, ohne Umschweife und Diskussion, ob er widerrufen wolle oder nicht, dreht Luther die Beweislast um und fordert diejenigen heraus, die tatsächlich glaubten, er würde angesichts ihrer Macht umfallen. Er sagt, wohl wissend, daß das sein Tod bedeuten kann:

„Weil denn eure kaiserliche Majestät, Kur- und fürstlichen Gnaden eine schlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne hat: wenn ich nicht mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und widerlegt werde – denn dem Papst oder den Konzilien allein glaube ich nicht, weil es fest steht, daß sie häufig geirrt und sich auch selbst widersprochen haben –, bin ich durch die Schriftworte, die ich angeführt habe, gebunden. Und solange mein Gewissen durch Gottes Wort gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir, Amen.“

Der Schlußpassus Luthers ist bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts in der berühmten Fassung überliefert worden: Hier stehe ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.

Diese Worte hat Luther nicht gesprochen. Trotzdem geben sie in der denkbar kürzesten Form wieder, in welcher Fassung Luther vor Kaiser und Reich, vor Deutschland und der Christenheit gestanden hat!

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen“, ist nicht belegt. Sie findet sich auf einem Holzschnitt aus dem Jahr 1557.

Nach Luthers Worten bricht im Saal der Tumult los, jeder spürt es, daß der Mut des Mönches, der es gewagt hat, vor der ganzen Nation dem Kaiser des christlichen Abendlandes Aug in Auge zu trotzen, eine Revolution auslösen wird. Inmitten des gewaltigen Lärms wird Luther von Freunden umringt und hinausbegleitet. Bevor er den Saal verläßt, reißt er den rechten Arm hoch - ein alter Brauch der deutschen Landsknechte, wenn ihnen bei Kampfspielen ein besonders guter Hieb gelungen ist. Als Luther in sein Quartier, kommt, wirft er beide Arme in die Luft und ruft mit fröhlichem Gesicht: *Ich bin hindurch! Ich bin hindurch!*

Hindurch war er nun ganz und gar nicht. Nach einigen fruchtlosen, aber ehrlichen Bemühungen der Reichsstände, Luther doch noch zum Einlenken zu bewegen, verläßt er am 26. April Worms.

Dazu der römische Nuntius Aleander:

„So ist der ehrwürdige Schurke gestern früh drei Stunden vor Mittag abgereist, nachdem er in Gegenwart vieler Personen sich viele geröstete Brötchen gemacht und viele Gläser Malvasier getrunken, wovon er sein starker Freund ist, Die einen sagen, er werde nach Ablauf des Geleits nach Böhmen gehen, die andere nach Dänemark.“

Am 26. Mai 1521 verhängt der Reichstag über ihn das vom Kaiser unterzeichnete Wormser Edikt.

Ausschnitte aus dem Edikt:

...Alles, was er schreibt, gereicht und dient zu Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Totschlag, Räuberei und Brand und völligem Abfall vom Christlichen Glauben...

So wie er ein freies, eigenwilliges Leben lehrt, das von allen Gesetzen ausgeschlossen und ganz viehisch ist, so ist dieser einzige – nicht ein Mensch, sondern der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutte, der die höchst verdammten Ketzereien vieler Ketzer in eine

stinkende Pfütze gesammelt und selbst neue dazu erdacht, unter dem Anschein, als predige er den Glauben.

So haben wir zu ewigem Gedächtnis dieses Handelns, zur Vollstreckung des Dekrets, der Sentenz und Verdammung laut der Bulle unseres heiligen Vaters Papst den gedachten Martin Luther als ein von Gottes Kirche abgesondertes Glied und einen verstockten Zertrenner und offenkundigen Ketzer zu halten erkannt und erklärt. Und gebieten bei unserer und des Reiches Acht und Aberacht, daß ihr sämtlich den Martin Luther nicht hauset, hofet, ätzt, tränket noch ihm mit Worten oder Werken heimlich oder öffentlich keinerlei Hilfe, Anhang, Beistand noch Vorschub beweiset...“

Diese Acht gilt auch für alle „Mitverwandten, Anhänger, Fürschieber, Gönner und Nachfolger“. Sämtliche Schriften sind zu verbrennen, keines darf ohne behördliche Erlaubnis erscheinen.

Die Schriften werden in Worms am 29. Mai 1521 vom Henker öffentlich verbrannt.

Luther ist nunmehr „vogelfrei“. Gemäß der Zusage des Kaisers an seinen Kurfürsten erhielt er zwar für 21 Tage freies Geleit, aber man wußte ja vom Schicksal des Jan Hus, das ein freies Geleit nicht unbedingt etwas zu bedeuten hat. Nach diesen 21 Tagen, wenn er sie überleben würde, ist er Freiwild für jedermann, darf von jedermann straflos umgebracht werden...

Am Abend des 4. Mai 1521 wird der Geächtete auf dem Heimweg in Bad Liebenstein von Kurfürst Friedrichs Soldaten heimlich entführt und auf der Eisenacher Wartburg festgesetzt, um ihn der Gefahr zu entziehen. (Kurfürst der Weise hatte zwar die Entführung angeordnet, weiß aber selbst den Ort nicht) Hier auf der Wartburg verwandelt sich der Mönch Luther in einen Ritter: den Junker Jörg: er läßt sich einen Vollbart stehen und auch die Platte auf dem Haupt, die Tonsur, wächst zu. So reitet er in den Wäldern umher, geht Beeren suchen, oder er wird zu Jagden eingeladen, was ihm zuwider ist; er nennt es „die

sauersüßen Vergnügen der müßigen Helden.“ Die Wartburg ist für ihn seine Insel Patmos (Patmos war die Insel, auf der heilige Johannes die Offenbarungsgeschichte geschrieben hat.)

Doch allzu romantisch dürfen wir es uns auf der Wartburg wohl nicht vorstellen. Wir wissen von Ulrich von Hutten, daß es auf einer mittelalterlichen Burg ziemlich ungemütlich zugegangen sein muß. Im Herbst bereits zugig und kalt, dunkel ohnedies, denn die praktischen und heute üblichen Glasscheiben kannte man in den Burgen damals noch nicht. Es gibt kaum frisches Wasser, nur das kühle, wenig schmackhafte Naß aus der burgeigenen Zisterne. Die Notwendigkeit, auf engstem Raum mit den Nutztieren wohnen zu müssen, rundet das Bild vom gänzlich unromantischen Leben auf solch einer Burg ab. Also nicht nur Patmos sondern auch „Wüstenei“, „Einöde“, „Einsamkeit“ ist dieser Ort für Luther. Sein Geist ist bei seinem Kampf und ihn drückt das Gefühl seiner Verantwortung: „*Ich bin ein wunderlicher Gefangener*“, schreibt er schon nach einer Woche, „*denn mit Willen und wider Willen sitze ich hier: mit Willen, weil's der Herr so will – wider Willen, weil ich lieber öffentlich für das Wort eintreten will; aber ich bin's nicht wert gewesen.*“ Er ist von Selbstzweifeln zerfressen. Vielleicht hätte er doch nicht Gott und die Welt so herausfordern dürfen.

Die ersten Monate auf der Wartburg mögen wohl für Luther die unglücklichsten seines Lebens gewesen sein. Ein Mensch für den Handeln Leben bedeutet, ist hier zum Nichtstun verurteilt. Es stellen sich wiederholt schwerste Depressionen ein, bis an die Grenzen des Zusammenbruchs; dann wieder verfällt er in eine Unmäßigkeit des Essen und Trinkens, der hagere Mönch wird füllig, was seiner Gesundheit schwer schadet. Ein widerwärtiges ständiges Völlegefühl mit extremen Verdauungsbeschwerden, das wird so quälend, daß er sich über diese Martern ungeniert in Briefen äußert, wie als würde ihn das ein wenig entlasten, da schreibt er: „*Gott hat mich im Hintern geschlagen mit großer Pein. Der Stuhlgang ist so hart, daß ich ihn mit großem Schweiß und*

Mühe auspressen muß. Gestern habe ich mich nach vier Tagen nur einmal entledigt. Deshalb habe ich die ganze Nacht nicht geschlafen und habe auch jetzt keine Ruhe. Betet für mich, denn dieses Übel wird unerträglich, wenn es wie bisher zunimmt.“

Was ihm aber noch größere Pein verursacht, ist die Enthaltbarkeit, die ihn erstmals mit einer Macht quält wie nie zuvor.

Der Historiker Helmuth Diwald sieht das so:

Auf der Wartburg, jedem Zugriff seiner Feinde entzogen, frei von allen nach außen gerichteten Betätigungen, frei auch von allen Ablenkungen durch Freunde steht Luther seine fürchtlichsten Kämpfe durch: nicht gegen seine Antriebe, gegen die Gewalten seines Körpers und seiner Konstitution, sondern – wie er immer wieder beteuert – gegen den Satan und niemanden anderen. Er kann es gar nicht anders sehen, deuten und formulieren: als die Zumutungen des Satans persönlich. Im Teufel nimmt alles das eine reale Gestalt an, was er als absurde Widersprüche empfindet, unter denen er genauso maßlos leidet, wie seine Wutanfälle, seine Zornesausbrüche, seine Schmähungen, sein ganzer Kampf gegen die Kirche maßlos ist.. ...Auf der Wartburg steht er dem Teufel allein gegenüber, und es häufen sich die Niederlagen. (So Helmuth Diwald)

Luther schreibt in einem der zahlreichen Briefe:

„Ich sitze hier den ganzen Tag müßig und schwermütig und fülle mir den Leib. Ich brenne durch das große Feuer meines ungezähmten Fleisches. Ich, der ich brünstig sein sollte im Geist, bin brünstig im Fleisch, Geilheit, Faulheit, Müßiggang und Schlafsucht.“

Und an seinen Mitarbeiter Philipp Melanchthon: *„Es sind nun acht Tage, daß ich nichts schreibe und nicht bete, auch nicht studiere, sondern teils von den Versuchungen des Teufels, teils von Verdruß geplagt bin...“*

Für ihn wird es immer klarer, daß die erzwungene Ehelosigkeit der Priester, Mönche und Nonnen ein Teufelsgebot ist. Später, lange nach seiner Heirat mit

Katharina von Bora bekennt Luther ohne Scheu im Kreise seiner Tischgenossen, er hätte seine triumphalsten Siege gegen den Teufel errungen „*im Bette an meiner Käthe Seite.*“

In seiner Verkleidung als Junker Jörg von niemandem zu erkennen, kann er sich dann endlich auch nach Wittenberg begeben, um nach dem Rechten zu sehen und sich mit Freunden zu treffen. Anfang Dezember weilt er im Hause seines Freundes Armsdorf etwa drei Tage (Gemälde von Lukas Cranach); die Freunde überreden ihn zur Übersetzung der Bibel und so kehrt er freudigeren Herzens in seine Einsamkeit zurück.

Wie wir alle wissen entsteht nun sein Jahrhundertwerk, die Übersetzung des Neuen Testamentes, fertiggestellt in der phänomenalen Zeit von nur 11 Wochen. Hier ein kurzer Abschnitt aus seinem Sendbrief vom Dolmetschen, in dem er sich auf seine typische Art über seine Gegner, die Papisten, ausläßt:

Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolzieren und prahlen vor den Eselsköpfen. Und wie Paulus sich gegenüber seinen tollen Heiligen rühmt, so will ich mich auch gegenüber diesen meinen Eseln rühmen. Sind sie Doktoren? Ich auch. Sind sie gelehrt? Ich auch. Sind sie Prediger? Ich auch. Sind sie Theologen? Ich auch. Sind sie Disputatoren? Ich auch. Sind sie Philosophen? Ich auch. Sind sie Dialektiker? Ich auch. Sie halten Vorlesungen? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch.

Und ich will mich weiter rühmen: ich kann Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht. Ich kann dolmetschen, das können sie nicht. Ich kann die Heilige Schrift lesen, das können sie nicht. Ich kann beten, das können sie nicht.

Mit dem Anfang der Tocctata von Bach und diesen Worten von Luther möchte ich enden

*Stoßen können sie,
fällen können sie nicht.
Schlagen können sie,
zwingen können sie nicht.
Martern können sie,
ausrotten können sie nicht.
Verbrennen, ertränken
Und aufhängen können sie,
zum Schweigen bringen
das können sie nicht.*